

**Volker Herres: Kennzeichen D. Über die Schwierigkeiten, ein deutsch-deutsches Fernsehmagazin zu machen. Mit einem Vorwort von Hanns Werner Schwarze.- Düsseldorf: Vollhaus Verlag 1983, 182 S., DM 19,80**

Es ist die Ausnahme, daß ein Journalist ein lobendes Vorwort über eine wissenschaftliche Monographie schreibt, in der das von ihm über ein

Jahrzehnt geleitete politische Magazin kritisch durchleuchtet werden soll. Hanns Werner Schwarze tut es hier. Und der Leser ist gewarnt. Nach Schwarzers Meinung ist die Arbeit von Herres wissenschaftlich fundiert und zugleich allgemeinverständlich. Hier werde eine umfassende Bilanz der Redaktionsarbeit gezogen (1971-1982). Schließlich zeige Herres an konkreten Beispielen, wie Parteipolitiker versucht hätten, "Kennzeichen D" botmäßig zu machen. "Herres nennt viele Zitate, Daten und Fakten, von denen hier nicht gesagt sein kann, daß sie alle 'stimmen'... Bestätigungen oder Korrekturen würden Betriebsinterna tangieren, die der Autor dieses 'Vorworts' nicht ohne Genehmigung veröffentlichen darf. Statt dessen sei mit Nachdruck gesagt: Das Ganze stimmt!" Den einen oder anderen mag es verwundern, manchem wird das Zusammenspiel von Wissenschaft und Journalismus peinlich sein, falsch liegt Schwarze mit seinen Aussagen kaum.

Im ersten Teil resümiert Herres die Entwicklung politischer Fernsehmagazine, stellt Organisation und Entscheidungsstrukturen des ZDF dar und informiert über die journalistischen Arbeitsmöglichkeiten in der DDR. Im zweiten Teil widmet er sich "Kennzeichen D". Im einzelnen geht es um dessen Entstehung und Entwicklung sowie die Themen, Darstellungsformen, Rezipienten und die Reaktionen auf die einzelnen Sendungen. Im dritten Teil bemüht sich Herres um die kommunikationswissenschaftliche Einordnung seiner insgesamt fundierten Einzelergebnisse. Dabei verliert er sich allerdings zu sehr in Allgemeinplätzen und führt nicht über das vorher Gezeigte hinaus. Ein Ergebnis, das eine wirkliche inhaltliche Zusammenfassung bietet, findet sich - wie so häufig in akademischen Abschlußarbeiten - eigentlich nicht. Sieht man von dieser verzeihlichen Schwäche einmal ab, so ist Herres ein gut lesbarer Überblick über die journalistische Arbeit in "Kennzeichen D" und die Reaktionen darauf gelungen. Seine Darstellung vermittelt eine aufschlußreiche Kurzfassung der Geschichte des Magazinjournalismus im Fernsehen und der Entscheidungsstrukturen des ZDF. Herres zeigt zudem, wie beschränkt die journalistischen Arbeitsmöglichkeiten in der DDR sind.

"Kennzeichen D" begab sich "schon allein wegen seiner Nähe zur sozialliberalen Ostpolitik von Anfang an auch in die parteipolitischen Fronten. Trotz einer deutlichen Nähe zur SPD kann 'Kennzeichen D' nicht als SPD-Magazin angesehen werden. In vielen innenpolitischen Fragen, insbesondere im Zusammenhang mit dem Radikalenerlaß, hat 'Kennzeichen D' (...) Stellung gegen die Politik der SPD bezogen." Ausführlich geht Herres auf die Veränderungen des Konzepts, des Programmplatzes und auf die Rezipienten ein. "Kennzeichen D" ist von der politischen Grundhaltung sicher als linksliberal zu charakterisieren. Die schon frühzeitig einsetzenden politischen Pressionen auf das Magazin werden dokumentiert. Wir erfahren Interna über die personelle Besetzung. "Weil sich drei freie Redakteure schließlich einklagten, wurden der Redaktion 1977 rd. DM 250.000,-, also rd. 20 % der Mittel, gesperrt. Aus diesem und einigen weiteren Gründen geriet Kennzeichen D in die roten Zahlen." 1982 sagte der damalige Leiter, Joachim Jauer, zur Finanzausstattung: "Wir kriegen, was wir brauchen."

"Seit 1979 ist 'Kennzeichen D' das meistgesehene Magazin des ZDF. Nur 1980 konnte das ZDF-Magazin noch einmal gleichziehen." Herres demonstriert die Bedeutung des Magazins für die DDR-Rezipienten. Dabei greift er sogar auf unbekannte DDR-Quellen zurück. "Realistisch scheint es zu sein, von einer etwa doppelt so hohen Einschaltquote wie in der Bundesrepublik auszugehen. Das bedeutet, daß 'Kennzeichen D' im Durchschnitt von rund zwei Millionen Bürgern der DDR gesehen wird." Sehr verdienstvoll ist es, daß Herres sich ausführlich den Darstellungsformen widmet, da "Kennzeichen D" von Anfang an sehr experimentierfreudig und bekanntlich in mancher Hinsicht wegweisend war. Im Mittelpunkt der Darstellung steht natürlich die Themenstruktur seit 1971. Die meisten Auseinandersetzungen gab es wegen der Kommentierung und Berichterstattung zum "Radikalen-Erlaß" und mit den Vertriebenenverbänden sowie den Vertretern von CDU und CSU. Davon bleibt vieles lehrreich. Ein hohes, wenn auch ungewolltes Lob zollte 1978 die in Ost-Berlin erscheinende "Berliner Zeitung" "Kennzeichen D": "Diese west-östlichen Exkursionen in nicht-existierende deutsche Gemeinsamkeiten sind raffiniert gemacht, nicht vordergründig. Man gibt sich scheinbar objektiv. Da wird auch mal ein lobendes Wort über die DDR fallen gelassen, da schlägt man kritische Töne bei Filmen aus der BRD an, doch um ein Sprichwort abzuwandeln: Es ist eben nichts so raffiniert gesponnen, die wahre Absicht kommt doch ans Licht der Sonnen." Und Hanns Werner Schwarze urteilte 1982 rückblickend: "Wir hoffen, mit 250 Sendungen in 12 Jahren ein bißchen von der Selbstgefälligkeit abgebaut zu haben, die viele Bundesbürger artikulieren, wenn sie die Situation in beiden deutschen Staaten betrachten." Das dürfte "Kennzeichen D" gelungen sein. Volker Herres belegt es eindrucksvoll.

Wilfried Scharf

